

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 31

Artikel: "Diese Kritiker sollte man erschiessen!"
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

«Diese Kritiker sollte man erschiessen!»

Dass sich die Reihen der gefährdeten Spezies «Kritiker» lichten, hat Hans Magnus Enzensberger schon 1986 in der *NZZ* festgehalten. Und: «Durchaus denkbar, dass wir uns eines nahen Tages fragen werden, was aus dem Kritiker, dem Rezensenten geworden ist.» Rückläufigkeit hat auch Hamburgs *Die Zeit* vor kürzerem festgestellt. Und im heurigen Juni liess auf der Kulturseite des *Tages-Anzeigers* ein Mitarbeiter, der selber Jazzveranstaltungen rezensiert, wissen, die traditionelle Kritik sei am Verschwinden, teils freiwillig auf dem Rückzug, teils in die Defensive gezwungen – auf verschiedenen Gebieten.

Er erwähnte bei dieser Gelegenheit aus dem Redaktionsalltag seiner Zeitung unter anderm die «Flegel einer Dilettantengruppe», die den Kritiker zu Hause aufsuchten und ihn mit einer Buttercrêmetorte bewarfen, weil er «ihre Musik nicht für das Tollste gehalten hat». Von wegen Defensive. Immerhin keine Tötlichkeit wie im berühmten Fall, da ein Kritiker von einer Künstlerin eine vor den Latz geknallt bekam. Und der Kritiker Alphons Karr wurde einst von einer Kritisierten mit dem Küchenmesser angegriffen, konnte es ihr aber entwinden, hängte es an der Wand seines Zimmers auf und schrieb darunter: «Gestiftet von (Schriftstellerin) Madame Collette.»

Dass es Kritisierten und Rezensierten gelegentlich aushängte, wundert jene nicht, die sich an diverse Rezensionen von einst erinnern. Etwa über einen Künstler: «Ich sah ihn als Lohengrin – der Schwan war besser.» Dann: «Ich sah das Stück unter unglücklichen Umständen: bei geöffnetem Vorhang.»

«Im Vergleich dazu ist das Wiegenlied von Brahms ein Aufputschmittel!»

Und: «Im Vergleich zu diesem Theaterstück ist das Wiegenlied von Brahms ein Aufputschmittel.» Sowie: «Die einzige Chance des Stücks ist, dass man den Dialog nicht versteht.» Nicht zu reden vom Kritiker, der während eines Konzerts den Verdacht schöpfte, dass Musik «auch riechen könnte».

Die Kritik macht freilich auch vor den Kritikern nicht halt, vor diesen – wie ein Prominenter formulierte – «Läusen an den Hintern der Künstler». Goethes «Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent!» wurde und ist berühmt. Beethoven hingegen strafte Kritik meistens durch Ignorieren, schrieb aber einmal: «Re-re-re-re-rezen-zen-si-si-si-si-si-siert-siert-siert – nicht bis in alle alle Ewigkeit, das könnt Ihr nicht.»

Dirigent Thomas Beecham stellte fest: «Kritiker sind Leute mit Stockschnupfen, die über Parfums dozieren.» Dürrenmatt: «Über Kritiker ist zu sagen, dass niemand

«Der Kritiker ist eine Ziege, die meckert, aber keine Milch gibt!»

leichter köpft als jene, die keinen Kopf haben.» Hemingway rüde: «Die Kritiker sollte man erschiessen. Den sie können weder richtig schreiben noch richtig lesen.» Harold Pinter: «Kritiker sind einbeinige Dozenten über den Weitsprung.» Giuseppe Verdi: «Der Kritiker ist eine Ziege, die meckert, aber keine Milch gibt.»

G.B. Shaw fand: «Kritiker sind blutrünstige Leute, die es nicht bis zum Henker gebracht haben.» Als angegriffener rässer Kritiker, der er selbst einmal gewesen war, verteidigte er sich freilich: «Sie müssten lesen, was ich in den letzten Jahren aus Wohlwollen gestrichen habe.»

Einer formulierte: «Kritiker sind Leute, die mit einem Rasiermesser am Hals der Autoren geigen.» Ein anderer: «Aus den Hobelspanen der Künstler macht die Natur Kritiker.» Schopenhauer hielt fest, dass Kritiker die falschen Leute loben, ihnen neue Produkte abfordern, so wie «Postknechte durch gefälliges Pfeifen ihren Pferden die Erleichterung der Harnblase abschmeicheln».

Und da ist die Schreibe von Kritikern als «Axt im Parkett» oder «rasierklingenscharfen Konzertsaal-Piranhas mit dem Zartgefühl eines gereizten Nashornbullen». Hildegard Knef gibt zu bedenken: «Wer sich mit der Kunst verheiratet, bekommt die Kritik zur Schwiegermutter.» Sogar ein

Berufsrezensent, Marcel Reich-Ranicki, notiert zum eigenen Metier: «Kritiker sind keine Mörder – sie stellen nur den Totenschein aus.»

Anton Kuhn sagte: «Es gibt Rezensenten, die lehnen Schinkenbrötchen ab, um nicht in den Ruf der Bestechlichkeit zu kommen. So hoch schätzen sie die Schinkenbrötchen.» Dirigent Bülow unterstellte: «Er (ein bestimmter Kritiker) nimmt so wenig, dass man ihn beinahe unbestechlich nennen kann.»

Von etlichen Buchrezensenten wird behauptet: Sie verurteilen, was sie gar nicht gelesen haben. Eugen Roth reimt dazu freundlich: «Ein Mensch hat Bücher wo besprochen / und liest sie nun im Lauf der Wochen. / Er freut sich wie ein kleines Kind, / wenn sie ein bisschen auch so sind.»

Paul Altherr, Zürichs erster Radiosprecher in den zwanziger Jahren, sagte vom

«Kritiker sind keine Mörder – sie stellen nur den Totenschein aus!»

Rezensenten auszugsweise: «Einer, der alles besser versteht, / einer, der weiss, wie der Ostwind weht, / einer, der stets ein Stück weiter ist, / einer, der immer gescheitert ist, / einer, der stets mit der Elle misst, / wenn's auch nicht immer dieselbe ist.»

Unbekannt ist uns der Verfasser von: «Der Menschheit allergrösstes Laster / birgt das Gehirn der Kritikaster.» Er hält überdies fest: «So magst du singen, musizieren, / an einem oder zwei Klavieren, / im Trio oder Streichquartett, / es sitzt ein meist recht junger Mann, / der nichts als kritisieren kann, / vorn erste Reihe im Parkett.»

Und noch einer dichtete: «Sagt der eine schwarz, sagt der andere weiss, / sagt der eine kalt, sagt der andere heiss; / sagt der eine dort, sagt der andere da. / Nur zum Zeilenhonorar sagen beide: Ja!»

Doch was verschlägt's! So gesehen: «Einer macht's, einer betracht's, einer verlacht's, was macht's!» Und endlich, so ein Bekrittelter: «Wir könnten alle vom Wetter lernen. Es schert sich um keine Kritik.»